

Nachdenken über das eigene Tun

Thomas de Maizière enthüllt Kunst in seinem Ministerium – und versucht, sie zu interpretieren

Von unserem Korrespondenten
VON GREGOR MAYNTZ

Als Kind habe er es „gehasst“, wenn seine Eltern ihn ins Museum geschleift hätten, bekennt Bundesinnenminister Thomas de Maizière zu Beginn einer nicht alltäglichen Einweihungsfeier. Doch habe es ihm auch „nicht geschadet“. Nun hat sich der CDU-Politiker die Kunst in sein Ministerium geholt – in dem beruhigenden Gefühl, als für den Sport zuständiger Minister hier etwas zu haben, was sechs Mal mehr Menschen anzieht als die erste und zweite Fußballliga: 20 Millionen pilgern jährlich in die Stadien, aber 118 Millionen in die Museen. Es liegt den Deutschen also viel an der Kunst. Und den Regierungen: Seit den frühen 50er Jahren läuft bereits das Projekt „Kunst am Bau“. Jüngstes Beispiel: Das Werk des Berliner Künstlers Roland Fuhrmann im Innenministerium.

„Zusammenhalt“ heißen die 30 schmalen, kunterbunten und über vier Meter hohen Stelen. Von der Seite aus gesehen bilden sie einen hübschen Kontrast zum dahinter liegenden Ministeriumsgrau. Die Farbstreifen laufen auf Farbmuster an der Stirnseite der Stelen zu, entpuppen sich als Pixel, die sich wiederum je nach Standpunkt des Betrachters zu einem Bild mit Menschen ergänzen: eine Umformung also, eine Anamorphose. De Maizière sieht darin die Symbolik für das einzelne Individuum, für des-



Thomas de Maizière (links) präsentiert das Werk „Zusammenhalt“ des Berliner Künstlers Roland Fuhrmann.

FOTO: EPD

sen Rechte sich das Verfassungsministerium einzusetzen habe, das aber zusammen zur Gruppe und zur Gemeinschaft werde – abhängig vom Standpunkt des Betrachters. Als Zusammenhalt der Gesellschaft sei dies ebenfalls Aufgabe des Ministeriums.

„Das ist auch eine Frage von Ausgrenzung und Integration“, ergänzt der Künstler. Und er will in den Stelen auch die Datensätze des Ministeriums mit dem Hinweis verbinden, dass es dabei stets um Menschen gehe. Kunst am Regierungsbau – für de Maizière regt sie anhand dieses Beispiels zum Nachdenken über das eigene Tun an. Sie schärfe dafür den Blick und könne die Wahrnehmung verändern. Sprich: Ruhig mal den Stand-

punkt ändern und schauen, wie sich die Wirklichkeit dann darbietet.

Zwiespältig sieht Fuhrmann die Kunst am Bau. Er vermisst natürlich die öffentliche Reaktion, die breite Wahrnehmung auch in der Kunstszene, da diese Kunstwerke typischerweise in geschützten Bereichen stehen und die breite Öffentlichkeit nur einmal im Jahr beim Tag der offenen Tür davon Notiz nehmen könne. Es handle sich auch immer um Auftragsarbeiten. Andererseits sei er bei den Vorschlägen auch freier, müsse sich nicht an Hinweise von Galeristen oder an der jeweiligen Marktconformität orientieren. Er könne sich „besser entfalten und abwechslungsreicher arbeiten“, stellt Fuhr-

mann fest. Er weist auf sein jüngstes Werk. 4,50 Meter hoch zwölf Metern tief – das sei im Galeriebereich nur sehr schwer zu entwickeln. Und dann drohe ihm zudem ein noch extremeres Schicksal, wenn es im Privatbesitz völlig ohne öffentliche Wahrnehmung sei.

Das Bauministerium hat damit begonnen, die Zugangsprobleme der Öffentlichkeit zur Kunst am Regierungsbau zu verkleinern. Es entsteht nun ein virtuelles Museum, in das nach und nach alle 10 000 Kunstwerke eingestellt werden sollen, die der Bund in sieben Jahrzehnten gekauft oder nach der Wiedervereinigung aus DDR-Beständen übernommen hat. Unter www.museum-der-tausend-orte.de sind Beispiele bereits online.

Das ermöglicht einen ersten Blick auf die Fülle von Stilen und Trends, die mit der staatlichen Kunstförderung zum eigenen Nutzen entstanden. 0,5 Prozent der Bausumme bei Großprojekten und bis zu 1,5 Prozent bei kleineren Vorhaben flossen in Kunstwerke, die sich sowohl mit ihrem künftigen Platzierungsort als auch mit dem Zweck und den Aufgaben der jeweiligen Regierungsinstitution auseinandersetzen. Das beschränkte sich nicht nur auf reine Ministeriumsgebäude. Hunderte weitere Dienststellen im In- und Ausland vergaben Aufträge an teils namhafte Künstler wie HAP Grieshaber oder Günther Uecker und zahlreiche Nachwuchstalente.